

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 50 (1999)

Heft: 2: Kachelöfen = Poêles à catelles = Stufe in ceramica

Rubrik: Museen / Ausstellungen = Musées / Expositions = Musei / Esposizioni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Museen / Ausstellungen Musées / Expositions Musei / Esposizioni

DOPPELGÄNGER. Fälschungen und Nachahmungen von Antiken

18. April – 31. Juli 1999

Sonderausstellung in der Antikensammlung Bern, Hallerstrasse 12, 2. UG, 3012 Bern, Tel. 031 631 89 92 / 631 85 89. – Öffnungszeiten: Dienstag 10–12 Uhr, Mittwoch 16–20 Uhr, Sonntag 14–17 Uhr.

Das Thema Fälschungen erfreute sich in letzter Zeit grosser Beliebtheit. In Veranstaltungen und Ausstellungen wurde über falsche Banknoten und Briefmarken, gefälschte Klee- und Jawlenskybilder berichtet. Entlarvungen gefälschter Kunstwerke gehören zu den Sensationsmeldungen unserer Zeitungen. Fälschungen und Imitationen sind jedoch nicht erst ein Problem der Gegenwart: seit der Antike werden Kunstwerke nachgeahmt und gefälscht.

Die Antikensammlung Bern hat für ihre erste Sonderausstellung das Thema Fälschungen und Nachahmungen von Antiken gewählt. Die Ausstellung möchte zeigen, dass es nicht nur die Kategorien echt/falsch gibt, sondern auch Nachahmungen ohne trügerische Absicht, Replikat beispielsweise, oder Verfälschungen durch übermässige Restaurierung. All diese Erscheinungsformen werden je nach Gesichtspunkt und Zeitgeist unterschiedlich definiert. Eine grosse Anzahl römischer Statuen sind Kopien griechischer Originale; in der Renaissance wurden mit grossem Eifer antike Kunstwerke nachgeahmt: sie alle galten nicht als Fälschungen. Die heutige archäologische Forschung sucht nach originalen Kunstwerken, die Auskunft über Lebens- und Denkweise der Antike geben sollen. Jede Fälschung oder Nachahmung bringt in diese Rekonstruktion von Geschichte etwas Falsches hinein und stellt die Richtigkeit unseres Blickes auf die Vergangenheit in Frage: es sind keine authentischen Zeugnisse einer bestimmten Kunstepoche oder eines bestimmten Künstlers.

Selbst für Fachleute ist es nicht immer einfach, ein Kunstwerk mit Sicherheit als echt oder falsch zu deklarieren. Die Ausstellung in der Antikensammlung liefert deshalb nicht nur eindeutige Ergebnisse, sondern bietet einen Einblick in die archäologische Arbeitsweise: mit welchen Mitteln kann ein Objekt einer bestimmten Kategorie zugeordnet werden, welches waren die möglichen Vorbilder bei der Herstellung und zu welcher Zeit entstand es? Es zeigt sich, dass antike Kunstwerke viele Doppelgänger haben!

Meret Mangold, Antikensammlung Bern

Die Hagia Sophia in Istanbul. Bilder aus sechs Jahrhunderten und Gaspere Fossatis Restaurierung der Jahre 1847–49

12. Mai – 11. Juli 1999

Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11. – Öffnungszeiten: Dienstag–Sonntag 10–17 Uhr.

Die Hagia Sophia, die Kirche der «Heiligen Weisheit», wurde in den Jahren 532–537 unter dem byzantinischen Kaiser Justinian I. errichtet und gilt auch heute noch als ein Wunderwerk der Baukunst. Nach der Eroberung Konstantinopels durch Sultan Mehmed II. Fatih im Jahr 1453 wurde sie dem islamischen Kultus zugewiesen und zugleich zur Hauptmoschee des Osmanischen Reiches gemacht. Das Bauwerk selbst blieb weitgehend unangetastet, war jedoch um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch längere Vernachlässigung nicht nur äusserlich heruntergekommen, sondern auch im Bestand gefährdet. In dieser Situation beauftragte Sultan Abdülmecid I. den in Istanbul im Dienst des russischen Zaren Nikolai I. tätigen Schweizer Architekten Gaspere Fossati, die «Ayasofya» zu restaurieren.

Die Rettung der Hagia Sophia erregte bei den Zeitgenossen europaweit Aufsehen, doch geriet Fossatis Leistung wieder in Vergessenheit, weil seine Methode, das historische Bauwerk und seine Ausstattung so weit wie möglich zu schonen und Ergänzungen mit anderen Materialien und reversibel vorzunehmen, mit den Zielen der Denkmalpflege der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht übereinzubringen war. Erst nachdem sich um 1900 die Devise «Konservieren statt Restaurieren!» in der Denkmal-

Aus Anlass der Ausstellung und ergänzend zu ihr wird in Bern vom 30. Juni – 3. Juli 1999 der internationale Kongress «Die «Denkmalpflege» vor der Denkmalpflege» veranstaltet werden. Information: Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern, Abteilung für Architekturgeschichte und Denkmalpflege, Tel. 031 631 57 41.

pflege durchzusetzen begann, lässt sich die aus heutiger Sicht mustergültige Leistung Fossatis neu würdigen.

Die feierliche Wiedereinweihung der Hagia Sophia nach der Fertigstellung der Restaurierung am 13. Juli 1849 jährt sich in diesem Jahr zum 150. Mal: Dieses Jubiläum ist der Anlass für die Sonderausstellung im Bernischen Historischen Museum, welche von der Abteilung für Architekturgeschichte und Denkmalpflege des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Bern (Prof.



Gaspere Fossati, Inneres der Hagia Sophia gegen Westen, 1852, Chromolithographie, Morcote, Municipio.

Dr. Volker Hoffmann, Dr. Sabine Schlüter) konzipiert und realisiert wurde. Neben den Zeichnungen und Aquarellen, die Fossati während der Restaurierung vor allem von den Mosaiken anfertigte, werden Bilder der Hagia Sophia aus den letzten sechs Jahrhunderten präsentiert. Diese Veduten, analytischen Zeichnungen, Fotografien und Bauaufnahmen zeigen einerseits, welche Bedeutung und Wertschätzung der Hagia Sophia stets entgegengebracht wurden. Andererseits lassen sich aus diesem zeitlichen Längsschnitt durch die Bilder ein- und desselben Bauwerks, von denen übrigens viele zum ersten Mal öffentlich gezeigt werden, die sich mit den Zeiten verändernden Interessenlagen der künstlerischen Aneignung, Verfeinerungen in den Wiedergabetechniken und die Geschichte der wissenschaftlichen Erforschung des Gebäudes ablesen.

Die Ausstellung umfasst insgesamt 111 Exponate, darunter ein eigens hierfür angefertigtes didaktisches Schnittmodell im Massstab 1:100. Der Katalog erschliesst die Exponate und bietet zugleich in einer Reihe zusammenfassender Aufsätze eine Orientierungshilfe zum Thema «Hagia Sofia».

Sabine Schlüter, Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern

Internationaler Museumstag am 16. Mai 1999

Unter dem Titel «Spass am Entdecken / Plaisir de la découverte» laden Museumsleute und Ausstellungsmacher die Bevölkerung zum Wieder- und Neuentdecken ihrer Sammlungen und Institutionen ein

am Sonntag, 16. Mai 1999, dem Internationalen Museumstag. Rund hundert Museen aus allen Regionen unseres Landes halten eine bunte Palette spannender Themen und Attraktionen bereit: So organisiert beispielsweise das Vindonissa-Museum in Brugg unter dem Titel «Ludi Romani» einen «Römischen Spieltag», die Berner Museen haben sich zu einer gemeinsamen Aktion «Was zum Kuckuck ist in den Berner Museen los?» zusammengeschlossen, das Museum Jean Tinguely in Basel veranstaltet einen «Klamauk» und das Kunsthaus Zürich bietet die Gelegenheit, «Highlights» zu entdecken. An zahlreichen Orten finden kostenlose Führungen statt und auch der Eintritt ist frei.

Der Museumstag wird in enger Zusammenarbeit mit den Museen vom Schweizerischen Nationalkomitee des Internationalen Museumsrates (ICOM-Schweiz), dem Verband der Museen der Schweiz (VMS) und der Nationalen Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE) gemeinsam organisiert.

NIKE

Kunstschätze in Gefahr – Restaurierung und Untersuchung zweier hochmittelalterlicher Reliquienschreine aus dem Wallis

9. Mai – 1. November 1999

Abegg-Stiftung, 3132 Riggisberg, Tel. 031 808 12 01. – Öffnungszeiten: täglich 14 – 17.30 Uhr

Die Schatzkammern der Kathedrale von Sitten und der Abtei Saint-Maurice beherbergen Kunstschätze, die zu den hervorragendsten der Schweiz zählen. Insbesondere werden die Reliquienschreine, die mit kostbaren getriebenen Silberplatten geschmückt sind,



Schrein der Kinder des Heiligen Sigismund aus der Abtei Saint-Maurice, 12. Jahrhundert, vergoldetes Silberrelief mit zwei Apostelfiguren. – Zustand vor der Restaurierung.



Foto: Nathalie Sahano, Genève

Grosser Schrein aus dem Schatz der Kathedrale von Sitten, 11. Jahrhundert. – Dieser eindrückliche Christus stammt aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wurde bei der Restaurierung 1996 unter Metallverkleidungen wieder entdeckt.

als einzigartige Beispiele mittelalterlicher Goldschmiedekunst in Europa angesehen.

Leider befinden sich aber manche dieser Kunstschätze in einem prekären Erhaltungszustand. Es war deshalb dringend notwendig, restauratorische Massnahmen für ihre Rettung vorzusehen.

Seit 1996 werden die Restaurierungsarbeiten und die naturwissenschaftlichen Untersuchungen an den Silberreliefs des Grossen Schreins von Sitten (11. Jahrhundert) und des Schreins der Kinder des Heiligen Sigismund aus Saint-Maurice (12. Jahrhundert) in den Museen für Kunst und Geschichte in Genf durchgeführt. Die Arbeiten werden durch die «Stiftung zur Rettung von religiösen Goldschmiedearbeiten des Hochmittelalters im Wallis» gefördert. Die Abegg-Stiftung und der Werner Abegg Fonds, die das Unternehmen seit seinen Anfängen unterstützt haben, präsentieren nun mit einer als *work in progress* konzipierten Ausstellung die beiden Schreine zum ersten Mal gemeinsam.

Die in Zusammenarbeit mit dem Forschungslaboratorium der Museen für Kunst und Geschichte der Stadt Genf realisierte Ausstellung zeigt in zwei Abteilungen die beiden Schreine und gibt Aufschluss über die bei der Restaurierung angewendeten Arbeitsphasen und -methoden sowie über neu gewonnene Erkenntnisse zu den beiden Objekten. In einem ersten Teil ist der in Arbeit befindliche Schrein des Heiligen Sigismund aus Saint-Maurice zu sehen, bei dem ein Teil der Silberreliefs zur Restaurierung abgelöst sind. Auf Tafeln werden anhand von Fotos und kurzen Texten die Untersuchungs- und Restaurierungsmethoden erläutert.

Der zweite Ausstellungsteil ist dem bereits fertig restaurierten Grossen Schrein von Sitten aus dem 11. Jahrhundert gewidmet, der möglicherweise ursprünglich für die Gebeine des Heiligen Theodul, des ersten Walliser Bischofs, geschaffen worden war. Die Restaurierung des Schreins im Jahre 1996 legte nicht nur eindrückliche Maleisen des 14. Jahrhunderts unter den Metallverkleidungen zutage, sondern lieferte auch neue Anhaltspunkte zur Geschichte des seit dem 11. Jahrhundert immer wieder veränderten und restaurierten Reliquiars. Die getriebenen Silberreliefs, die sich zwischen 1070 und 1100 datieren lassen, gehören zu den qualitativsten Goldschmiedearbeiten dieser Zeit. In der Ausstellung werden unter anderem auch während der Restaurierung aufgenommene Radiografien (Röntgenaufnahmen) dieser Meisterwerke zu sehen sein.

Abegg-Stiftung/FS/FK

Berns grosse Zeit – das 15. Jahrhundert neu entdeckt

Das 15. Jahrhundert war eine Zeit grosser Auseinandersetzungen: zwischen den mächtigen Städten und den umliegenden Untertanenländern, zwischen der erstarkten Eidgenossenschaft und den expandierenden europäischen Mächten. Die Stadt Bern erhielt nach dem verheerenden Brand von 1405 ein neues Gesicht und trat an die Spitze der Eidgenossenschaft. Bern war grösster Stadtstaat nördlich der Alpen, blieb mit eidgenössischer Hilfe in den Burgunderkriegen siegreich, baute weitverzweigte Handelsgesellschaften auf, prägte eine der ersten Grosssilbermünzen Europas, errichtete das bedeutendste Münster der Eidgenossenschaft und erlebte einen Zulauf an Künstlern aus ganz Europa.

Mit dem Ziel, dieses aussergewöhnliche Jahrhundert in der Geschichte der Stadt Bern «neu zu entdecken», hat sich unter dem Präsidium von Professor Norberto Gramaccini vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern der Verein «Berns grosse Zeit» gegründet. Das Projekt basiert auf der Zusammenarbeit zahlreicher Institutionen und will mit einer Reihe von kulturellen Veranstaltungen unterschiedlichster Art – Ausstellungen, Theater, Musikkonzerte, Vortragsreihen – die Facetten des Lebens von damals unserer Zeit näher bringen. Gleichzeitig können innerhalb einzelner Projekte zum Teil neue Forschungen zum 15. Jahrhundert präsentiert oder wenig bekannte Objekte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So gewährt das Bernische Historische Museum ab dem 21. Oktober im Rahmen einer Ausstellung einen ersten Blick auf *Die Skulpturenfunde der Münsterplattform*, Steinfragmente von

spätmittelalterlichen Heiligenfiguren, die während des Bildersturms 1528 zerschlagen, später als Füllschutt bei der Erweiterung der Münsterplattform «wiederverwendet» und schliesslich bei Sanierungen der Plattform im Jahr 1986 wieder aufgefunden wurden (Ausstellung bis 30. Januar 2000). Das Staatsarchiv des Kantons Bern zeigt seine wichtigsten Archivdokumente des 15. Jahrhunderts (*Das Grössere Bern. Stadt und Land, Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Kirche im 15. Jahrhundert*,

Die GSK bietet im Rahmen ihres Veranstaltungsprogrammes zur Jahresversammlung in Bern (Stadtbesichtigungen am Samstag Nachmittag, 29. Mai 1999; ganztägige Exkursionen am Sonntag, 30. Mai 1999) einige Führungen an, die Ihnen das Thema «Berns grosse Zeit» näher bringen möchten. Bitte beachten Sie den beiliegenden Veranstaltungskalender «Kunst+Quer» 1999/2 und die Einladung zur Jahresversammlung.

18. Mai – 2. Juli 1999). Die Bürgerbibliothek präsentiert in einer in Zusammenarbeit mit der Stadt- und Universitätsbibliothek und dem Archäologischen Dienst Bern entstandenen Ausstellung eine Reihe von Illustrationen aus eidgenössischen Chroniken des 15. und frühen 16. Jahrhunderts und setzt sie in Beziehung zu den archäologischen Befunden (*Die gotische Stadt in Bau und Bild: Archäologische Funde – Illustrierte Chroniken*, 2. Juni bis Ende September 1999). Im Kunstmuseum Bern wird ab November die Sammlung von Werken des Malers, Dichters, Söldners, Staatsmannes und Verfechters der Reformation *Niklaus Manuel* erstmals in einer geschlossenen Schau zu sehen sein (ab November 1999). *Mittelalterliche Textilien und Hochmittelalterliche Reliquienschreine* werden vom 9. Mai bis zum 1. November 1999 in der Abegg-Stiftung Riggisberg ausgestellt sein (vgl. auch den separaten Artikel «Kunstschätze in Gefahr – Restaurierung und Untersuchung zweier hochmittelalterlicher Reliquienschreine aus dem Wallis» in diesem Heft).

Das Herzstück der Veranstaltungen ist das Buch *Berns grosse Zeit – das 15. Jahrhundert neu entdeckt*, das im Sommer erscheinen wird. An der Publikation haben Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen mitgewirkt und Aufsätze zu den Themen «Die Stadt als Lebensraum», «Die Stadtbevölkerung», «Handel und Gewerbe», «Der politische Alltag – Verwaltung und Territorium», «Kunst im Dienst der Kirche» und «Die Freisetzung der weltlichen Sicht» verfasst (erscheint diesen Sommer im Berner Lehrmittel- und Medienverlag).

«Berns grosse Zeit»/FK

Angelika Kauffmann – Retrospektive

8. Mai – 11. Juli 1999

Bündner Kunstmuseum Chur, Postplatz, 7002 Chur, Tel. 081 257 28 68. – Öffnungszeiten: Dienstag–Sonntag 10–12 Uhr, 14–17 Uhr, Donnerstag 10–12 Uhr, 14–20 Uhr.

Glanzvolle Porträts, wegweisende Historienbilder sowie literarische und mythologische Szenen trugen Angelika Kauffmann (1741–1807) zu Lebzeiten internationalen künstlerischen Ruhm ein, die Begeisterung für ihr Werk gipfelte damals im Ausdruck «the whole world is angelicamad». Lange Zeit nach ihrem Tod jedoch richtete sich das Interesse eher auf die ungewöhnliche Frau und ihr Lebensschicksal als auf ihre künstlerische Arbeit. Erst in den letzten Jahren fanden ihre Werke auch als Sammelobjekte wieder hohe Wertschätzung.

Das Bündner Kunstmuseum kann zehn bedeutende Gemälde der in Chur geborenen Künstlerin und zahlreiche Radierungen und Nachstiche sein eigen nennen. Die Werke dieser Vertreterin des Klassizismus bilden den ersten und wichtigen Schwerpunkt der Sammlung. Erstmals seit 1941 ist nun im Bündner Kunstmuseum wieder eine Ausstellung – die erste Retrospektive überhaupt – dieser berühmten Frau des 18. Jahrhunderts zu sehen. Die über 100 gezeigten Werke eröffnen einen umfassenden Blick auf das grosse und vielfältige Schaffen der Künstlerin. Einige bislang nicht öffentlich ausgestellte oder verschollen geglaubte Gemälde sind ebenso neu zu entdecken wie das lange vernachlässigte Zeichnungs- und Radierwerk.

1741 in Chur geboren, geniesst Angelika Kauffmann eine für Mädchen unge-

wöhnlich sorgfältige Erziehung und hilft schon bald ihrem Vater Joseph Johann Kauffmann, einem Porträtisten und Freskant aus dem Bregenzer Wald, bei der Ausstattung einiger Kirchen und Paläste in Graubünden, in Mailand, am Bodensee und in Schwarzenberg. Angelika gilt als Wunderkind und erhält bereits ab dem 16. Lebensjahr die ersten eigenen Porträt- und Freskoaufträge. 1757, nach dem Tod der Mutter, der Churerin Cleofea Luz, wendet sich Kauffmann, die auch eine begabte Sängerin ist, ganz der Malerei zu.

Von 1760 bis 1766 macht sie in Begleitung ihres Vaters eine Ausbildungsreise durch Italien und wird als 21jährige Ehrenmitglied der Akademie von Bologna, wenig später auch derjenigen von Florenz und der Accademia San Luca in Rom. Ein Porträt des Kunstgelehrten Johann Joachim Winckelmann verhilft ihr 1764 zu einem ersten Durchbruch.

Im Frühjahr 1766 siedelt Angelika Kauffmann nach London über, wo sie innert kürzester Zeit grossen Erfolg hat. Die in Italien geknüpften Beziehungen zu den englischen Adligen und vor allem ihre Bekanntschaft mit dem zukünftigen Direktor der Royal Academy, Sir Joshua Reynolds, haben einträgliche Aufträge zur Folge. Kauffmann wird selbst Gründungsmitglied der Royal Academy. Bereits die ersten Ausstellungen der Akademie lassen erkennen, dass die junge Künstlerin in der Historienmalerei Englands führend ist.

1782, kurz nach ihrer Heirat mit dem italienischen Vedutenmaler Antonio Zucchi (1726–1795), kehrt sie als angesehene und vermögende Frau nach Rom zurück. Dort leitet sie bis zu ihrem Lebensende eines der führenden Künstlerateliers, das zum Treffpunkt der Geistesgrößen der Zeit



Angelika Kauffmann, *Selbstbildnis zwischen Musik und Malerei*, 1792, Moskau, Staatliches Puschkin-Museum der schönen Künste.

wird. Zahlreiche Romreisende des europäischen Hochadels wie Kaiser Joseph II., der König von Polen oder Zar Paul I. erwerben ihre Historienbilder oder lassen sich von ihr porträtieren.

Am Anfang der Churer Ausstellung stehen die Werke der Wander- und Ausbildungsjahre in Vorarlberg und Italien. Zu sehen sind Frühwerke – erste Porträts und Radierungen – aus der Zeit des «Wunderkindes» Angelika Kauffmann. Die Karriere in England wird mit zahlreichen Werken, vorwiegend Bildnissen und Historien gemälden, dokumentiert. Sie geben Einblick in den englischen Porträtmarkt und die englische Auftraggeberschaft, die Akademie-Mitgliedschaft der Künstlerin und die Shakespeare-Renaissance der Zeit. Kauffmanns Porträtmalerei ist mit verschiedenen Facetten in der Ausstellung vertreten: von den Selbstbildnissen über die sogenannten Musenporträts und die offiziellen Grand-Tour-Porträts bis hin zu den privaten Freundschaftsbildnissen für den Weimarer Kreis. Im Bereich der Historienmalerei bildet das zentrale Thema «Liebe, Tod und Trauer» den Schwerpunkt. Thematisiert sind die mutigen und die verlassenen Frauen, die empfindsamen Männer und die «schöne» Leiche. Die Bilder zeigen Liebespaare wie Amor und Psyche und erzählen von der Macht der Venus und dem gefährlichen Spiel Amors.

Bündner Kunstmuseum Chur/FK

Wenn Bettelmönche bauen – Die Prediger in Zürich

bis 29. Mai 1999

Noch bis Ende Mai ist in Zürich an vier verschiedenen Orten eine Ausstellung über Geschichte und Bedeutung des Zürcher Predigerordens vom Mittelalter bis in die Gegenwart zu besichtigen: Das Baugeschichtliche Archiv (Haus zum Rech, Neumarkt 4; Mo–Fr 8–18 Uhr, Sa 10–16 Uhr) bietet mit Hilfe von Computern einen virtuellen Gang durch die Baugeschichte des Predigerklosters. In der Predigerkirche (Zähringerplatz; Di–Sa 10–18 Uhr, So–Mo 12–18 Uhr) wird das Leben im Kloster bis in die Zeit der heutigen Kirchgemeinde nachgezeichnet. Einen Einblick in die Geschichte der von Dominikanern betreuten Frauengemeinschaften, der Dominikanerinnen im Kloster Oetenbach und der Beginen, gewährt die Helferei Grossmünster (Kirchgasse 13; Mo–Fr 8–22 Uhr, Sa 10–18 Uhr). Das Landesmuseum (Museumstrasse 2, Di–So 10–17 Uhr) stellt besonders kostbare Handschriften aus Dominikanerköstern des In- und Auslandes aus. *FK*

Organisationen Associations Associazioni

Mit Füssen getreten – Historische Fussböden aus Stein, Ton und Mörtel

Kolloquium im Sommersemester 1999 an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ), Hauptgebäude D 5.2, jeden zweiten Freitag von 16.15–17.45 Uhr.

Institut für Denkmalpflege der ETHZ / Vereinigung der Schweizer Denkmalpfleger VSD / Landesgruppe Schweiz des ICOMOS

Fussböden gelten gemeinhin als Verschleisschicht und werden heute, sobald sie nicht mehr taugen, durch neue Beläge ersetzt. Der Umgang früherer Generationen mit Fussböden war gegenüber Schäden von mehr Toleranz und sparsamer Zurückhaltung bestimmt. Allzu Schadhafte wurde mehr oder weniger kenntnisreich geflickt. Böden sind, wie historische Verputze, nur in Ausnahmefällen vollständig entfernt worden, viel häufiger hat man auch hier die einfachere Methode des Zudeckens mit einem neuen Belag vorgezogen.

Historische Fussböden lassen sich mit Sorgfalt und Fachkenntnissen fast immer instandstellen. Wie dies geschehen soll, wann deckende Schutzbeläge, wann Kopien oder heutige Lösungen notwendig und angebracht sind, wird im Sommersemester 1999 an der ETH Zürich im Rahmen eines Kolloquiums diskutiert.

Programm:

16. April 1999

Ruedi Krebs, Steinhauer, Twann

Sumpfkalkmörtelbett und Sumpfkalkmörtelboden

30. April 1999

Prof. Dr. Georges Descoedres, Universität Zürich

Fussböden des Mittelalters. Ein Überblick

28. Mai 1999

Dr. Christine Bläuer Böhm, Mineralogin, BCD GmbH, Bern

Mineralische Böden. Pflege und Unterhalt

11. Juni 1999

Dr. Christian Renfer, Denkmalpfleger des Kantons Zürich

Fliesenböden. Von der Majolika zum Terrazzo

25. Juni 1999

Dr. Jürg Goll, Archäologe, Münstair Tonplatten

Kosten: Fr. 30.– zu bezahlen an der Kasse, ETH Hauptgebäude, F 66 (bis 16.00 Uhr) oder PC 30-1171-7 (Vermerk: Vorlesungsnummer 12-452). Auskunft: Institut für Denkmalpflege der ETH, Tel. 01 632 22 84.

III. Nachwuchskolloquium für Kunstgeschichte in der Schweiz

Am 7. und 8. Mai 1999 veranstaltet das Kunsthistorische Institut der Universität Zürich das dritte Nachwuchskolloquium für Kunstgeschichte in der Schweiz, an dem junge Akademikerinnen und Akademiker ihre laufenden oder kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekte präsentieren.

Veranstaltungsort: Park-Villa Rietter, Museum Rietberg Zürich, Gablerstrasse 15, 8002 Zürich (Tram 7, Haltestelle «Museum Rietberg»).

Information/Programm: Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, Rämistrasse 73, 8006 Zürich, Tel. 01 634 28 35/27, Fax: 01 634 49 14, E-mail/Internet: abaer@khist.unizh.ch, <http://www.unizh.ch/khist>

Traum und Wirklichkeit.

Hotelarchitektur in der Schweiz:

Mythos – Realität – Zukunft

Die Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur *archithese* setzt sich in ihrer Ausgabe 3.99 (Mai/Juni) mit dem Thema «Hotelbau» auseinander. Begleitend dazu veranstaltet die *archithese* in Zusammenarbeit mit dem FORUM ENGADIN vom 1. bis 3. Juli 1999 in Pontresina eine Tagung mit dem Titel «Traum und Wirklichkeit. Hotelarchitektur in der Schweiz: Mythos – Realität – Zukunft».

Während zweier Tage werden sich Fachleute anhand konkreter Beispiele mit der historischen Entwicklung, der heutigen Situation sowie aktuellen Tendenzen und Zukunftsszenarien beschäftigen. Namhafte Architekten stellen ihre neusten Projekte vor. Am dritten Tag führt eine Exkursion zu Stationen der zukunftssträchtigen Engadiner Hotelbaugeschichte.

Die Tagung richtet sich an Architekten, Gestalter, Historiker, Denkmalpfleger, Kulturschaffende, Hoteliers und Behördenvertreter. Sie soll Plattform für die aktuellen Debatten um neue Strategien in Hotellerie und Tourismus sein und deren Auswirkungen auf die Hotelarchitektur untersuchen. Sie will vermitteln zwischen Vergangenheit und Zukunft, Theorie und Praxis, Planern und Entscheidungsträgern.

Teilnahmegebühren: Fr. 250.– (Fr. 180.– für Mitglieder des FORUM ENGADIN, des FSAI, für *archithese*-Abonnenten und Studenten).

Weitere Informationen und Anmeldung: Niggli Verlag AG, «archithese-Hotelbautagung», Steinackerstrasse 8, 8583 Sulgen, Tel. 071 644 91 11, Fax 071 644 91 90, E-Mail: info@niggli.ch. Anmeldeschluss: 15. Mai 1999.